

BAUSTELLE THEOLOGIE

15. JG 2/12

Disputatio zur Emeritierung
von Gerhard Leibold

ARGE Religion – Politik – Gewalt (2006 – 2012)

ULG Kommunikative Theologie

Dies Academicus

Eine Disputatio zur Emeritierung von Univ.-Prof. DDr. Gerhard Leibold

Das Institut für Christliche Philosophie verabschiedete Prof. Gerhard Leibold mit einer feierlichen Disputatio am 1. Juni 2012



Wenn jemand wie Gerhard Leibold führend an der Erschließung der Philosophie des Wilhelm von Ockham beteiligt war, dann interessiert er sich nicht nur für die Themen, mit deren Herausgabe er unmittelbar beschäftigt war, sondern auch für das Gesamtwerk des betreffenden Autors. So erschien es sinnvoll, zum Abschluss von Leibolds akademischer Lehrtätigkeit ein Thema anzusprechen, das für Ockham charakteristisch, aber eben auch nicht unumstritten ist. Unumstritten ist Ockhams Bedeutung für die Naturphilosophie, der Leibolds editorische Arbeit gewidmet war, ebenso wie für die Metaphysik und natürlich für die Logik, wobei festzuhalten bleibt, dass Ockham sich als Theologe verstand. Durch die historischen Umstände veranlasst leistete Ockham darüber hinaus einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der politischen Ideen in Europa. Kontrovers diskutiert und vielfach zurückgewiesen wurde aber seine Ethik, die als eine Ethik des göttlichen Gebots die Auffassung mitgeprägt hat, Ockham vertrete einen Gott der reinen allmächtigen Willkür.

So schien es sehr anregend, Frau Professor Sigrid Müller aus Wien, die durch ihre Veröffentlichungen als ausgewiesene Expertin für Ockhams Ethik wohlbekannt ist, zu einem Vortrag über Ockhams Ethik einzuladen. Unter dem Titel „Reine Logik oder Wiederentdeckung des Religiösen? Ockhams ‚nominalistische Ethik‘ und ihre Bedeutung für die Gegenwart“ setzte sie sich insbesondere mit Theo Kobuschs Beurteilung der ockhamschen Ethik (in: Geschichte der Philosophie des Hoch- und Spätmittelalters, 425-428) auseinander und

zeigte die alternativen Interpretationsmöglichkeiten auf, die dem Text und Anliegen Ockhams gerecht zu werden vermögen.

Im Anschluss an den Vortrag versuchten Leibolds Kollegen Bruno Niederbacher und Hans Kraml in einer fingierten und etwas plakativen „Disputatio“ „Für und wider eine voluntaristische Ethik“, die Beziehung zwischen voluntaristischen und intellektualistischen Zugängen zum Thema des rechten Handelns zu verdeutlichen.

Es scheint ja einerseits klar zu sein, dass etwas nicht dann und deswegen gut ist, weil es von einem vorgeblich allmächtigen und alles bestimmenden Wesen dekretiert ist. Es muss im Rahmen menschlichen Handelns unabhängige Standards dafür geben, ob derartige Befehle auszuführen sind oder nicht. Im theologischen Zusammenhang könnte man unter den Bedingungen menschlicher Kontingenz auch sagen, es müsse Maßstäbe dafür geben, ob ein Befehl tatsächlich von Gott stammen könne und ob er auch richtig verstanden sei. Denn gerade unter den Bedingungen menschlicher Erkenntnismöglichkeiten ist ja nicht unmittelbar feststellbar, ob etwas wirklich von Gott stammt oder lediglich Gott unterschoben wird, und unter eben diesen Bedingungen steht auch nicht fest, wie eine angenommene Willensäußerung Gottes tatsächlich zu verstehen und auszuführen wäre. Um das beurteilen zu können und etwa im Vorfeld – religiös-theologisch gesprochen – Gottesdienst von Götzendienst unterscheiden zu können, müssen vom Menschen



Hans Kraml und Bruno Niederbacher während der Disputatio

Maßstäbe angenommen werden, die ihm diese Unterscheidung erlauben, ohne dass diese ihrerseits wieder aus Befehlen gewonnen sind.

Demgegenüber bleibt aber klar, dass es sich bei solchen Maßstäben um Orientierungen für das handeln muss, was der Mensch tun soll. Nun gibt es aber kein Sollen ohne Wollen. Nur ein Wesen, das etwas wollen kann, kann sich auch einem Sollensanspruch stellen, und nur ein Wesen, das etwas wollen, mithin also auch Ansprüche stellen kann, kann von einem anderen Wesen, das seinerseits etwas wollen kann, etwas verlangen. Jede Ethik hat grundsätzlich mit Wollen zu tun, und als Ethik damit, zu wollen, was den Anforderungen an das Handeln gerecht wird, also das Gute zu wollen. Nach Ockhams Ansicht geht es darum, das zu wollen, was das Gute verlangt. Dieses Gute, der Maßstab des Handelns, ist mit Gott identisch. Es geht daher für uns Menschen immer darum, danach zu suchen, dass das Handeln den Anforderungen gerecht wird, unter denen dieses Handeln steht, also nach der *recta ratio*, dem rechten Verhältnis unseres Handelns zu den Umständen und den anderen Handelnden zu suchen, d.h. die Vernunft einzusetzen. Dies ist Ockhams eigentlich zentrale Feststellung. Es gilt dann, sich klar zu machen, dass es durch Gott geboten ist, dem, was die *recta ratio* dem Handeln vorschreibt, auch tatsächlich zu folgen. Es ist Gottes Anspruch, dass der Mensch das tun müsse, was er – der Mensch – als das Richtige eingesehen hat, und zwar eben deswegen. Als eventuelles Kriterium für die Auffindung der *recta ratio* bleibt übrig, dass das, was der Mensch als das Richtige erfasst zu haben glaubt, etwas sein muss, das sich von uns Menschen als Gebot eines allgütigen Gottes, eines Gottes, der das Gute ist, verstehen lässt.

Die nicht geplante Übereinstimmung der abgekarteten Disputation mit dem Grundanliegen des Vortrags von Frau Professor Müller zeigt, dass eine sinnvolle Interpretation der Überlegungen Ockhams möglich ist, auch wenn sich nur Ansätze darstellen ließen. Professor Leibold schien jedenfalls von dem Ergebnis angetan zu sein. Damit wiederum schien Professor Leibold nicht allein zu sein.

Hans Kraml

Monika Eberharter gestorben



Monika Eberharter, die von 1987 bis 2011 Sekretärin an unserer Fakultät war – zuerst am Pastoraltheologischen Institut, später am Institut für Praktische Theologie –, ist am 2. August 2012 völlig unerwartet im Alter von 63 Jahren gestorben.

Monika Eberharter betreute das Institut unter den Professoren Hermann Stenger, Klemens Schaupp und Franz Weber. Es ist ihr – neben der Gemeinschaft der Redemptoristen – zur zweiten Heimat geworden. Sie entwickelte zu vielen Studierenden ein nahes Verhältnis, unzählige Diplomarbeiten und Dissertationen von v.a. ausländischen Studierenden verdanken ihrem Korrekturlesen den letzten Schliff in puncto Rechtschreibung und Grammatik. Wenn es an der Fakultät galt, Feiern mit einem kreativen Rahmenprogramm zu versehen, war sie an vorderster Stelle mit dabei. Sie selbst wurde anlässlich ihres 60. Geburtstages von ihren Kolleginnen und Kollegen mit einer Feier überrascht, bei der einmal sie selbst Gegenstand eines Kabarets war, und nicht wie sonst, daran mitwirkte. Sie pflegte gerne den Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen, bei denen sie für ihren Humor und Witz bekannt war. Die Fakultät wird ihr ein dankendes Andenken bewahren.

Inhalt

Personen	2
Dies academicus	3
ARGE Religion – Politik – Gewalt	4
ULG Kommunikative Theologie	5
Forschungsporträt	6
Neuerscheinungen	7
Kunst im Gang	8

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck

im WEB: www.uibk.ac.at/theol/

Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000

P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski

Redaktion: R. Siebenrock, B. Braun, A. Beer,

G. Kolymbas, T. Krismer

Layout und Satz: Thomas Krismer

Druck: ALPINA Druck GmbH, Innsbruck

Personalia

Ass.-Prof. Dr. Nikolaus Wandinger hat sich mit der Arbeit „Dramatische Theologie als Forschungsprogramm systematischer Theologie. Methodische und inhaltliche Schlaglichter“ im Fach Dogmatische Theologie habilitiert. Die Habilitation war Teil seiner Qualifizierungsvereinbarung auf dem Weg zum Assoziierten Professor.

Frau Dr. Elke Langhammer hat die Fakultät mit Ende August verlassen, wir wünschen ihr alles Gute! An ihrer Stelle wurde im Institut für Praktische Theologie Univ.-Ass. Mag. Theresa Zingerle angestellt. Auch im Fachbereich Kirchengeschichte begrüßt die Fakultät eine neue Mitarbeiterin: Univ.-Ass. Dr. Nina Kogler hat an der Theologischen Fakultät Graz neben Theologie auch Geschichte studiert und konnte dort bereits universitäre Erfahrung als Studienassistentin sammeln.

PD Dr. Bruno Niederbacher hat seine Qualifizierungsvereinbarung für eine Laufbahnstelle erfolgreich erfüllt und ist seit März 2012 Assoziierter Professor. Wir gratulieren!



Univ.-Ass. Dr. Liborius Lumma wurde für seine Dissertation „Qui manducat carnem meam et bibit sanguinem meum. Theologische Implikationen der Gregorianischen Communion-Antiphonen de evangelio im Messproprium des Temporale“ am 29. September in Orselina (Tessin) mit dem internationalen Gregorianik-Preis „Premio Luigi Agustoni 2012“ ausgezeichnet. Herr Lumma ist seit September auch Leiter des Ökumenischen Arbeitskreises der Diözese Innsbruck.

v.l.n.r.: Prof. Giovanni Conti, der Preisträger Liborius Olaf Lumma, Bürgermeister Luca Pohl

Univ.-Ass. PD Dr. Simone Paganini ist einer von vier PreisträgerInnen, der von Vizerektorin Schindler am 20. November 2012 mit dem Forschungspreis der Stiftung Südtiroler Sparkasse ausgezeichnet wurde.

Die Fakultät gratuliert den Preisträgern und wünscht den neuen Mitarbeiterinnen viel Freude und Erfolg bei ihrer Arbeit.

Grundstürzender Zweifel – eine christliche Tugend?

Die Theologische Fakultät gestaltete ihren diesjährigen „Dies academicus“ am 26. April in Kooperation mit dem Diözesanrat als Gespräch und Auseinandersetzung mit dem „Neuen Atheismus“



Ein gespannt zuhörendes Publikum im Kaiser-Leopold-Saal



Koreferent Roman Siebenrock

Der Slogan vom „Neuen Atheismus“ ist zum intellektuellen Label geworden. Deshalb war die Begegnung mit dem Denken von Prof. Franz Josef Wetz, Philosoph an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und Mitglied der Giordano-Bruno-Gesellschaft, auf vielfacher Ebene eine Herausforderung. Er, der sich selbst als gemäßigter, kultiviert-feinfühlicher Religionskritiker beschreibt, findet den „Neuen Atheismus“ langweilig, und zudem in seiner aggressiv-kämpferischen Emphase im Grunde ohne Ernst. In seinem Referat stellte er demgegenüber die These auf, dass das Christentum in seiner radikalen Selbstkritik und Aufmerksamkeit für die mögliche Sünde in allem den Keim der Zerstörung des Glaubens in sich selbst trage. Dieser „Trojaner der Glaubenswelt“ ist die Tugend der Wahrhaftigkeit, weil sie auch die heiligsten Gedanken und Regungen nicht ausnehme, sondern in der Dynamik unbedingter Redlichkeit das naive Glaubenssubjekt selbst auflöse: „Da kann es nur eine Frage der Zeit sein, bis der Funke der grüblerischen Selbstbespitzelung, die vom Christentum angestoßen wurde, auf die christliche Lehre selbst überspringt. ... Der religiöse Zweifelsinn wird wach, der nun die eigene Religiosität einem geradezu inquisitorischen Verhör unterzieht. ... Auf einmal gerät die Religion in den Strudel der

ehrlichen Selbsterforschung hinein. Dummerweise hat sie selbst den Gläubigen in einer Selbsttechnik unterwiesen, durch die

Annahme eleganter als die Vorstellung von multiplen Welten oder Schleifenuniversen. Christoph Jäger analysierte die verschiede-

ein Mitglied aus der Fokolar-Bewegung, von den Erfahrungen, die diese katholische Bewegung in ihrem Leben mit Menschen ganz unterschiedlicher Weltanschauung, auch Nicht-Glaubenden, tagtäglich lebt. Hier weitete sich der intellektuelle Disput auf die Erfahrung eines Dialogs des Lebens aus, der in der Haltung seine Mitte findet, „den anderen zu leben“.

In den Workshops am Nachmittag konnten die gut 250 Teilnehmenden sich in die eine oder andere Teilthematik vertiefen. Wiederum hat es sich auch im Blick auf die Ausstrahlung über die Universität hinaus als glücklich erwiesen, diese intellektuelle Auseinandersetzung nicht auf den akademischen Zirkel zu beschränken.

Der Dekan schloss seine Betrachtung zum Tag mit der ernstheiteren Bemerkung ab: „Bei all den theoretischen Argumenten darf man den existentiellen Ernst der Auseinandersetzung um die Frage, ob die Liebe, oder aber der Zynismus und der Hass das letzte Wort haben, gerade in der Auseinandersetzung um den Atheismus nicht vergessen. Darauf macht ja der tiefgründig moderne Witz aufmerksam: ‚Papa, warum ist die Kirche nicht so gut wie der liebe Herrgott?‘, fragt das Kind seinen Vater. Die Antwort: ‚Weil die Kirche existiert!‘“

Roman A. Siebenrock



Prof. Franz Josef Wetz, der Hauptreferent

ihr Wahrheitsanspruch nunmehr in Zweifel gezogen wird. Unversehens traut sich der ringende, suchende und fragende Mensch nicht mehr. Er ist sich in höchstem Grade suspekt geworden.“

Doch diese Verunsicherungsstrategie des christlichen Denkens ist noch im Kritiker wach, wenn er den Zweifel am Ende gegen sich selbst richtet: „Dem entsprechend bleibt dem nostalgischen Religionskritiker als letzter frommer Wunsch die zaghafte Hoffnung, in allen wichtigen religionskritischen Punkten geirrt zu haben.“

Die Antworten aus der Fakultät spiegeln die Bandbreite des Denkens im Haus. Winfried Löffler verteidigte die Möglichkeit, in einer Reflexion auf die gesicherten Kenntnisse der heutigen Astrophysik auf eine Anfangssingularität zu schließen. Jedenfalls sei diese

denen Aspekte des Referates mit äußerster Akribie und verortete dann mit Wittgenstein die Frage nach der Vernünftigkeit des Glaubens mit dem Hinweis, dass eine religiöse Lebenshaltung deshalb vernünftig sein kann, weil sich die letzten Fragen nach dem Woher und Wohin einer naturwissenschaftlich-empirischen Beantwortung aus prinzipiellen Gründen entzögen. Roman Siebenrock entmythologisierte das Pathos eines skrupulanten Zweifels als pathologische Form religiöser Subjekte mit Beispielen aus der Tradition. Vor allem aber habe Joseph Ratzinger die Verwiesenheit von Glauben und Unglauben auf den Zweifel in seiner Einführung ins Christentum betont und zum Treffen von Assisi 2011 deshalb ausdrücklich Menschen eingeladen, denen die Gabe des Glaubens nicht geschenkt ist. In dieser Spur berichtete Franz Kronreif,



Koreferent Winfried Löffler



Koreferent Christoph Jäger

Zur Einheit der Christen

Im Februar 2012 beschäftigte sich die kirchenrechtliche Tagung „Ökumene – Begegnung von Angehörigen verschiedener christlicher Traditionen und Bekenntnisse“ an der Theologischen Fakultät Innsbruck mit dem Stand der Ökumene.



Bischof Manfred Scheuer, Kardinal Kurt Koch

Da die Glaubwürdigkeit des Christentums durch die fehlende Einheit gefährdet (vgl. Benedikt XVI., Generalaudienz vom 18. Februar 2012) und deshalb Ökumene heute mehr denn je gefordert ist, war es das Anliegen der vom Fachbereich Kirchenrecht am Institut für Praktische Theologie vom 13. bis 15. Februar 2012 an der Theologischen Fakultät veranstalteten kirchenrechtlichen Fachtagung, das Thema „Ökumene“ unter ausgewählten kirchenrechtlichen und theologischen Gesichtspunkten aus der aktuellen Perspektive des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen sowie aus der Sicht einer gelebten ökumenischen Praxis zu behandeln.

Den Beginn der wissenschaftlichen Vorträge setzte Dr. Kurt Kardinal Koch (Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen), der in seinem Vortrag auf nunmehr fast 50 Jahre ökumenische Bemühungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurückblickte, um gleichzeitig die zukünftigen Herausforderungen für den ökumenischen Dialog aufzuzeigen. In inhaltlicher Anknüpfung daran referierte Prof. Heribert Hallermann (Würzburg) die



Abt Raimund Schreier, Episkop Remezijanski Andrej (Cilerdzic)

kirchenrechtlichen Grundlagen des ökumenischen Miteinanders, wobei er besonders die konziliare Neubestimmung der Kirche in Hinblick auf den ökumenischen Dialog hervorhob. Prof. Christoph Ohly (Trier) ging in seinem Vortrag über die neuen Strukturen der „Personaladministratur“ und des „Personalordinariats“ besonders auf deren Bedeutung sowie deren Chancen für die Ökumene ein. Abschließend widmete sich Prof. Roman Siebenrock (Innsbruck) als Fundamentaltheologe den ekklesiologischen und amtstheologischen Grundfragen des ökumenischen Dialogs. Zu den Referaten ergab sich eine angeregte Diskussion. Abgerundet wurde die Tagung mit einer Podiumsdiskussion, durch verschiedene Arbeitsgruppen, einem liturgischen und kulturellen Rahmenprogramm sowie mit Raum zur Begegnung.

Thomas Feldkircher

Arbeitsgemeinschaft Religion – Politik – Gewalt (2006 – 2012)



Michael Haneke mit Christian Wessely in Graz 2010

Von 2006 bis 2012 organisierte die von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft eingerichtete ARGE sieben Fachtagungen zu Fragen des Verhältnisses von Religion, Politik und Gewalt. Durch die enge Zusammenarbeit mit Gerhard Larcher und Christian Wessely von der Universität Graz sowie Dietmar Regensburger aus Innsbruck bestand auch ein enges Verhältnis zur Internationalen Forschungsgruppe „Film und Theologie“, die die erste Tagung in Seefeld 2006 („PARADISE NOW!? Politik – Religion – Gewalt im Spiegel des Films“) sowie die Grazer Tagung 2010 („Von Ödipus zu Eichmann: Kulturanthropologische Voraussetzungen von Gewalt“; unter anderem mit dem Filmregisseur Michael Haneke) mitorganisierte. Ziel der Tagungen war die interdisziplinäre Diskussion und kritische Befragung verschiedener Rahmentheorien des Verhältnisses Politik, Religion und Gewalt vor dem Hintergrund konkreter Fragen des weltanschaulich und religiös pluralen Zusammenlebens in der Europäischen Union, insbesondere in Österreich. Einen besonderen Bezug zur Praxis wies die von Kristina Stöckl, Jürgen Nautz und Roman Siebenrock organisierte Wiener Tagung von 2011 („Öffentliche Religionen in Österreich: Politikverständnis

und zivilgesellschaftliches Engagement“) auf, in der wir mit führenden Religionsvertretern diskutieren konnten. Immer wieder stand auch die Frage des Islams im Zentrum unserer Tagungen. 2007 kam es im Rahmen der Fachtagung „Westliche Moderne, Christentum und Islam: Gewalt als Anfrage an monotheistische Religionen“ zu einer ersten Begegnung zwischen Ednan Aslan und Matthias Scharer, aus der eine dauerhafte interreligiöse Zusammenarbeit in Fragen des Religionsunterrichtes erwuchs, die hoffentlich bald zur Einführung eines BA-Studiums Islamische Religionspädagogik in Innsbruck führen wird. Wertvoll im Blick auf konkrete Fragen des Islams war auch die Zusammenarbeit mit Elisabeth Dörler, der Islambeauftragten der Diözese Feldkirch. Auch international konnte sich die ARGE gut vernetzen, wie die Hauptvorträge des Religionssoziologen José Casanova auf der Tagung 2008 („Religion, Politik und Markt: Die Rückkehr der Religion als Anfrage an den politisch-philosophischen Diskurs der Moderne“) oder des deutschen Philosophen Hermann Lübbe auf der Tagung 2009 („Politische Philosophie versus Politische Theologie? Die Frage der Gewalt im Spannungsfeld von Politik und Religion“) zeigen. Casanovas Thesen zu den spezifisch

europäischen „Mythen“ über die sog. Religionskriege – für ihn eine wichtige Ursache für die vorschnelle Identifikation der Religion(en) mit Gewalt – standen auch in der abschließenden Tagung 2012 („The European Wars of Religion: An Interdisciplinary Reassessment of Sources, Myths, and Interpretations“) zur Diskussion. Zur Tagung waren neben Casanova auch der amerikanische Theologe William Cavanaugh (mit einer ähnlich kritischen Infragestellung der sog. Religionskriege) und der kanadische Philosoph Charles Taylor eingeladen worden. In Zusammenarbeit mit der Historikerin Harriet Rudolph von der Innsbrucker Forschungsplattform „Politik Religion Kunst“ wurden die Thesen von Casanova und Cavanaugh vor allem von HistorikerInnen kritisch diskutiert. Die Ergebnisse aller Tagungen liegen als Buchpublikationen bereits vor oder werden bald erscheinen. Die englische Publikation der abschließenden Tagung wird die Ergebnisse der ARGE auch einem internationalen Fachpublikum zugänglich machen.

(<http://www.uibk.ac.at/politik-religion-kunst/arge/arge.html>)

Wolfgang Palaver



José Casanova 2012 in Innsbruck

Democracy in an Age of Globalization

Ein bilaterales Symposium zu einem brennenden Thema

Welche Rolle spielt „Demokratie“ im derzeitigen Globalisierungsprozess? Wie demokratisch sind verschiedene Regierungs- und Verwaltungsformen wirklich? Wie steht es um Demokratie in den verschiedenen Religionen und Konfessionen? Welche Bedeutung hatte die konkrete Regierungsform in antiken Kulturen und Religionen? Welche Macht kommt den Massenmedien und social networks in unseren modernen Gesellschaften zu?

Diesen und ähnlichen Fragen widmete sich die nunmehr sechste bilaterale Konferenz

von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck gemeinsam mit Professoren der indischen Partnerfakultät „Jnana-Deepa Vidyapeeth Pune“ vom 16. bis zum 20. Mai 2012 in Innsbruck. Dabei wurden mit östlichen und westlichen Erfahrungen, Hintergründen und Standpunkten nicht nur die Kulturbedingtheit und Differenziertheit der Demokratieverständnisse deutlich sichtbar, sondern auch die sozialen Ungleichheiten und Probleme, die die Globalisierung der

Welt unausweichlich mit sich bringt. Dass ein demokratisches System nicht automatisch soziale Gerechtigkeit erzeugt, wird am Beispiel Indien – der weltweit größten Demokratie – überdeutlich; gleichzeitig scheint auch die Freiheit der Massenmedien und social networks das Individuum zunehmend eher unfrei zu machen. Dennoch wird es in der Welt des 21. Jahrhunderts zu einer weiteren Demokratisierung bislang nicht demokratischer Systeme wohl kaum eine Alternative geben können – eine Entwicklung, der sich auch die Religionen und Konfessionen nicht verschließen werden können.

Diese – und weitere – Ergebnisse der Konferenz werden im Detail in einem Kongressband veröffentlicht und so der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Für die nächste gemeinsame Konferenz, die im Herbst 2014 in Pune stattfinden soll, sind jedenfalls genügend inhaltliche Anknüpfungspunkte zu einem vielschichtigen und aktuellen Thema geschaffen worden. Jedenfalls hat die Konferenz zum wiederholten Mal gezeigt, wie wichtig und weiterführend derartige internationale wissenschaftliche Verbindungen und Kooperationen sind.

Andreas Vonach

Auslandsbeauftragter der Fakultät



Wolfgang Palaver, James Ponniah, Noel Sheth und Jiji Philip stärken sich zwischendurch

ULG Kommunikative Theologie



Die TeilnehmerInnen des letzten Lehrganges und Lehrende mit Rektor Tilmann Märk bei der Urkundenüberreichung am 24. Februar 2012 im Kaiser-Leopold-Saal

Am 24. Februar 2012 schloss der vorerst letzte Durchgang des Universitätslehrgangs Kommunikative Theologie mit der Graduierung der TeilnehmerInnen durch den Rektor der Universität Innsbruck.

Der Lehrgang wurde seit 2002 in vier Durchgängen durchgeführt, jeweils über 5 Semester mit 11 Kurswochen und einer Weltkirchenexkursion in kleinen Gruppen, die diesmal nach Brasilien, auf die Philippinen, nach Afrika und nach Indien geführt hat. Den Universitätslehrgang haben DozentInnen der theologischen Fakultäten Innsbruck, Wien und Linz getragen. Insgesamt absolvierten ihn 67 TeilnehmerInnen, davon 31 Frauen und 36 Männer. Sie kamen aus Österreich (48), Deutschland (13), Schweiz (1), Italien (1), Mexiko (1), Polen (1), Taiwan (1), Uganda (1). Ein besonderes Merkmal dieses ULG ist die Einbindung von Menschen mit unterschiedlichen Ausbildungsniveaus in einen gemeinsamen theologischen Lernprozess: Habilitiert (1), promoviert (7), davon 3 in Theologie, abgeschlossenes Theologiestudium (35), anderes Studium (8), Akademie- oder FH-Ausbildung (15). Keine universitäre oder

HS-Ausbildung: 8 (davon Wiener theologische Kurse/Seminar o.ä.). Leider sind bereits zwei ULG-Absolventen verstorben: der frühere Regens des Priesterseminars, Mag. Karl Plangger, und der Diakon Mag. Josef Parzer.

Was lernt man in einem Lehrgang für Menschen, die sich bereits in theologischen und anderen Berufen bewährt haben? Einige kurze Ausschnitte aus den Abschlussreflexionen von zwei TeilnehmerInnen: „Früher gab es auf der einen Seite mein Leben und auf der anderen meine Theologie. Theologie konnte man damals gleichsetzen mit Ausbildung und Beruf. Jetzt gehen Leben und Theologie ineinander über. Gott im Leben zu haben, tut mir gut.“ Eine andere Stimme: „Vor allem das Lernen in der Begegnung und im Dialog mit anderen TeilnehmerInnen, die intensiven Reflexionen eigener Erfahrungen mit den Grundthemen der Religion(en), deren Verschriftlichung, der Versuch der eigenen Positionierung zu strittigen theologischen Fragen und die Optionalität der Kommunikativen Theologie führten mich mehr und mehr zu mir als begeisterter Theologin und Gottsucherin zurück. Ich denke, fühle, rede, lese und schrei-

be gerne wieder ‚theologisch‘, also von Gott, Mensch und Welt gleichermaßen ausgehend.“

Was ist das für eine Theologie, in der das konkrete Leben der TeilnehmerInnen, ihre privaten und beruflichen Erfahrungen, die politischen, gesellschaftlichen, kirchlichen und diesmal auch besonders die interreligiösen Herausforderungen zur Sprache kommen? Was ist das für eine Theologie, in der der Prozess einer Gruppe mit allen Konflikten und Auseinandersetzungen eine wesentliche Rolle für das Theologietreiben spielen? Es ist keine Theologie, die allein in der Bibliothek oder im Hörsaal entsteht. Aber es ist auch keine Theologie, die ohne die intensive Auseinandersetzung mit den Quellen, mit den Traditionen betrieben wird. Das, was in Kirche und Gesellschaft oft so schwierig ist und auch auseinanderfällt, nämlich die Lebens- und Gesellschaftswirklichkeit aus den Perspektiven heraus zu verstehen, die aus der theologischen Wissenschaft kommen, wo es ja letztlich um ganz grundsätzliche Fragen der Orientierung, letztlich um Fragen von Leben und Tod geht, das versucht die Kommunikative Theologie zusammenzubringen.

Matthias Scharer (Leiter des Universitätslehrgangs)

Neu berufen seit Herbst

Univ.-Prof. Dr. Boris Repschinski SJ

Boris Repschinski wurde 1962 in Rheine an der Ems geboren und ist Jesuit. 1985 schickte ihn der Orden nach Afrika. Aus zuerst geplanten zwei wurden sechs Jahre der Arbeit an Schulen und in den Slums von Nairobi und Harare. Studien in Cambridge und Chicago führten dann zu einem Doktorat und an die Universität Innsbruck. Außerdem nimmt er Lehraufträge an unserer Partnerfakultät in Pune und in Saigon wahr. Prof. Repschinski ist ein international ausgewiesener Experte in mathäischen Studien und beschäftigt sich mit Verbindungen zwischen Judentum und frühem Christentum. Daraus ergab sich ein Forschungsprojekt und eine Einladung als „Distinguished Visiting Research Professor“ an der Catholic University of Australia. Für ihn steht die wissenschaftliche Arbeit mit dem NT im Dienst eines intellektuell verantworteten christlichen Lebens.



Univ.-Prof. Dr. Christian F. Bauer

Mit Christian Bauer beginnt ein Pastoraltheologe seine Arbeit in Innsbruck, der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dessen französischer Vorgeschichte tief vertraut ist. Weitere Interessensgebiete sind: spätmoderne Gegenwartsdiskurse, gemeindetheologische Transformationsprozesse, ein ethnographisch erweiterter Empiriebegriff, interkontextuelle Transfers und Mediation. Geboren 1973 in Würzburg, studierte er in Würzburg, Pune und Tübingen. Forschungsaufenthalte in Paris und Mitarbeit am Institut Dominique Chenu in Berlin prägen seine wissenschaftliche Entwicklung, die ihn schließlich nach langjähriger Assistententätigkeit bei Ottmar Fuchs in Tübingen zu uns führte. Pastorale Erfahrung konnte er unter anderem in der Erzdiözese Bamberg sammeln. Wir wünschen ihm einen guten Start! Die „Baustelle“ wird ihn später auf ihrer Wissenschaftsseite näher vorstellen.



Zwischen Reform und Revolution

Welche Vermögen zeichnen uns als Personen aus? Was unterscheidet menschliches Handeln von kausalen Prozessen in der unbelebten Natur? Wie lassen sich Ereignisse, die uns zustoßen, von Ereignissen, die wir auslösen, unterscheiden?

Diese und ähnliche Fragen bildeten den Ausgangspunkt für die internationale Konferenz „Vermögen und Handlung – Der dispositionale Realismus und unser Selbstverständnis als Handelnde“, die vom 26. bis zum 28. September 2012 im Innsbrucker Haus der Begegnung stattfand. Renommierte PhilosophInnen wie Geert Keil, Barbara Vetter, Christian Kanzian und Markus Schrenk kamen zusammen, um gemeinsam die Probleme, die unser Selbstverständnis als Handelnde hervorbringt, zu klären. Insbesondere die Vereinbarkeit dieses Selbstverständnisses mit dem naturwissenschaftlichen, auf Prozesse im Mikrobereich fokussierten Bild der Welt, die Freiheit unserer Handlungen und die Frage, ob es auch nicht-personale Handlungen gibt, wurden untersucht. Sowohl naturalistische als auch – entsprechend der Tradition des hiesigen Instituts für Christliche Philosophie – aristotelisch-scholastische Ansätze kamen dabei zur Anwendung. Die Konferenz wurde als Teil des vom FWF geförderten und am Innsbrucker Institut für Christliche Philosophie beheimateten Forschungsprojekts „Powers und die Identität von Agenten“ organisiert und konnte die Bedeutung, die der Debatte von Vermögen und ihren Vollzügen inzwischen auch im deutschen Sprachraum zukommt, unterstreichen.



Vortragender Markus Schrenk

Daniel Wehinger

Kreativität in Zeiten des Umbruchs

Priester, Theologe, Dekan

Der gebürtige Pole Józef Niewiadomski war von 1979 bis 1991 Assistent in Innsbruck, daran anschließend bis 1996 Professor für Dogmatik in Linz und ist seit damals Professor für Dogmatik in Innsbruck. Im März 2013 wird er sein Amt als Dekan der Fakultät, das er im Januar 2004 angetreten hat, an seinen Nachfolger übergeben.

Du bist der längstdienende Dekan in der Geschichte der Fakultät. Wie schaut Dein Resümee aus, wenn Du auf die vergangenen knapp neun Jahre zurückblickst?

Ich habe diese Zeit als eine Zeit der radikalen Umbrüche, Abbrüche und neuen Aufbrüche erlebt. Die Fakultät hat ein neues Gesicht bekommen, die Prägung durch die interdisziplinäre Forschung war dabei besonders wichtig. Als Forschungseinrichtung spielen wir an der Uni inzwischen eine sehr wichtige Rolle. Es wurde eine radikale Reform der Studienpläne unternommen und eine neue Doktratskultur etabliert; unter anderem ist in Innsbruck erstmals ein PhD-Studium an einer Theologischen Fakultät im deutschen Sprachraum eingeführt worden. Fakultätsintern gelang es, die Identität der Fakultät zu erhalten und dabei sogar so etwas wie Corporate Identity zu entwickeln. Dabei sind zahlreiche Veranstaltungen, Forschungsgespräche, Lehrkooperationen, der Webauftritt und auch unsere gemeinsamen Feste wichtig gewesen. Eine bedeutende Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch das



Bildnachweis: Diözese Innsbruck

Verbindungsglied unserer beiden Gebäude-teile, die Jesuitenkirche, in der die Fakultät liturgisch sehr präsent ist. Auch innerhalb der Institute gibt es ein starkes Wir-Bewusstsein. Ein derartiger Aufbruch in der Zeit der Umbrüche wäre ohne den Mut der Kolleginnen und Kollegen und ohne deren Einsatz nicht denkbar gewesen. Das wissenschaftliche Per-

sonal, das Personal in der Administration und nicht zuletzt auch die Studierenden haben ein hohes Maß an Bewusstsein bewiesen, dass sie mit der Theologischen Fakultät einer einmaligen Einrichtung angehören. Insofern kann ich mich als Dekan bei jeder einzelnen Person bedanken. Alle haben dazu beigetragen, dass die Fakultät da steht, wo sie heute ist.

Du hast nicht nur das Dekanat unmittelbar vom 2004 verstorbenen Raymund Schwager übernommen, auch Deine eigene theologische Arbeit hat sich bewusst in den Dienst der Weiterentwicklung von Schwagers „Dramatischer Theologie“ gestellt. Wieso?

Schwager war mein allerwichtigster Lehrer. Durch ihn ist mir ein neuer Zugang zur Theologie eröffnet worden. Einerseits durch das Gottesbild eines bedingungslos liebenden und auch verzeihenden Vaters, andererseits durch das Ernstnehmen der biographischen, politischen und auch kirchenpolitischen Brüche. Scheitern stellt im dramatischen Ansatz nicht bloß etwas dar, was in den Kategorien von Versagen zu reflektieren wäre, sondern zeigt den Ort an, an dem Transformation, also heilsame Wandlung, geschieht. Diese Denkfigur braucht unsere moralisierende Kultur mehr denn je.

In diesem Zusammenhang läuft seit Januar 2010 ein vom FWF finanziertes Forschungsprojekt „Raymund Schwager: Dramatische Theologie“ unter Deiner Leitung. Worum geht es dabei?

Zuerst um die Edition der atemberaubenden Korrespondenz zwischen Raymund Schwager und René Girard, die sich größtenteils um die Problematik des Opfers drehte – in einer Zeit, die diese Problematik radikal verdrängte. Dann auch um die Edition von Schwagers nicht vollendetem letzten Werk „Dogma und dramatische Geschichte“, in dem der kirchliche Dogmen- und Traditionsbildungsprozess unter dem Gesichtspunkt der Brüche,

der Gegnerschaften und der Integration von legitimen Anliegen der Gegner rekonstruiert wird.

Die Verschiebungen im weltanschaulichen Gefüge der Welt nehmen immer stärker zu. Vor allem auf dem alten Kontinent Europa scheint die Entkirchlichung unaufhaltsam voranzuschreiten. Welche Rolle für die Kirche siehst Du in dieser unsicheren Zukunft, und wie wäre Deiner Meinung nach in dieser Situation das Evangelium zu verkünden?

Zuerst sollte man sich aus der Position des Kaninchens vor der Schlange lösen und nicht nur auf religionssoziologische Daten starren – und erstarren. Die eigene Kreativität und Phantasie werden kastriert, wenn man seinen Blick von bestimmten Formen der Kirchlichkeit, die man unbedingt retten möchte, begrenzen lässt. Im Anschluss an GS 22 glaube ich, dass Christus sich mit jedem Menschen verbunden hat und wir aufgerufen sind, die Spuren dieser Verbindung freizulegen. Ähnlich argumentiert auch das Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit DiH, das von einem Gott, der ruft – nicht von einem, der zwingt –, spricht. Als Kirche sollten wir überhaupt mehr gesundes Selbstbewusstsein an den Tag legen. Rudi Dutschke glaubte, mit 18 Menschen eine Weltrevolution entfesseln zu können. Eine Milliarde Katholiken tut dies de facto jeden Tag, wenn auch oft auf anonyme Art und Weise. Menschen, die sich auf Menschen einlassen, weil Gott es getan hat und tut, stellen heute den Inbegriff der neuen Evangelisierung dar. Das Evangelium kann noch heute, wie übrigens zu allen Zeiten, nur Kraft des Zeugnisses verkündet werden. Das auf eine gewaltfreie Art und Weise zu tun, ist heute wichtiger denn je.

Man kennt Dich als passionierten Opernliebhaber, der für eine vielversprechende Aufführung auch einmal eine stundenlange Zugfahrt auf sich nimmt. Was fasziniert Dich an der Oper?

Das Gesamtkunstwerk, das meine Emotionalität entfesselt, bis dahin, dass ich hin und wieder bei Aufführungen heulen kann. Ein Opernerlebnis stellt für mich eine Art Katharsis dar. Das mit den stundenlangen Zugfahrten war einmal, heute nütze ich Gelegenheiten aus.

Du bist Priester. Warum?

Weil ich es schon immer werden wollte. Weil ich das Amt als beziehungsstiftend begreife und erlebe. Weil ich als Priester Menschen, gerade Studierende, begleiten kann. Weil ich vom unersetzbaren Wert sakramentaler Transformationen des menschlichen Lebens überzeugt bin. Weil ich ein bestimmtes Priesterbild für unsere Zeit für unverzichtbar halte, nämlich auf dem Boden der Alltagswirklichkeit stehend eine lebensbejahende Spiritualität an den Tag zu legen, ja Lebenslust zu leben. Weil, weil, weil...

Das Interview führte Mathias Moosbrugger.

Józef Niewiadomski

Geb. in Ostpolen 1951

Studium der Theologie und Philosophie in Lublin und Innsbruck

Lehrtätigkeit in Innsbruck, Salzburg, Linz und Jerusalem

Priester seit 1975

FWF-Projekt: „Raymund Schwager: Dramatische Theologie“

(<http://www.uibk.ac.at/systheol/schwagerdrama/>)

Mitarbeiter: Ass.-Prof. Dr. Nikolaus Wandinger (<http://www.uibk.ac.at/systheol/wandinger>)

Dr. Karin Peter (<http://www.uibk.ac.at/systheol/peter>)

Dr. Mathias Moosbrugger (<http://www.uibk.ac.at/systheol/moosbrugger>)

Mag. Simon de Keukelaere

Aus den Publikationen:

– Nur ein Sündenbock? In: Magnus Striet/Jan-Heiner Tück (Hg.), Erlösung auf Golgota. Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen. Freiburg i. Breisgau 2012, 79-96.

– (Hg.) mit Roman A. Siebenrock (in Zusammenarbeit mit Hüseyin I. Cicek und Mathias Moosbrugger), Opfer – Helden – Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitologische Herausforderung (Innsbrucker theologische Studien 83). Innsbruck 2011.

– „Mysterium fascinosum“ inmitten des „mysterium tremendum“. DER NEUNTETAG und die transformierende Kraft der Eucharistie. In: Dietmar Regensburger/Gerhard Larcher (Hg.), Paradise Now!? Politik – Religion – Gewalt im Spiegel des Films (Film und Theologie 9). Marburg 2009, 149-171.

– Die Lust am Scheitern. Vom gnadenlosen Umgang mit dem menschlichen Versagen. In: Theologisch-praktische Quartalschrift 153 (2005) 4, 358-366.

Festschrift zum 60. Geburtstag:

Nikolaus Wandinger/Petra Steinmair-Pösel (Hg.), Im Drama des Lebens Gott begegnen. Einblicke in die Theologie Józef Niewiadomskis (Beiträge zur mimetischen Theorie 30). Wien 2011.

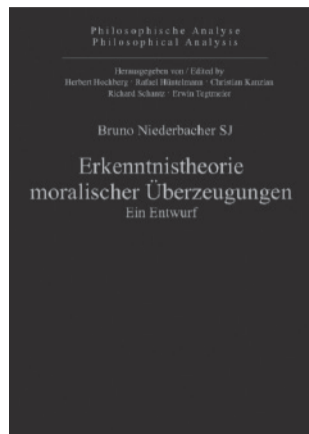
NEUERSCHEINUNGEN

Bruno Niederbacher SJ

Erkenntnistheorie moralischer Überzeugungen

Ein Entwurf (Philosophische Analyse 45). Heusenstamm: Ontos Verlag 2012.
210 S. ISBN 978-3-86838-131-3

Menschen haben eine Fülle von moralischen Überzeugungen. Wodurch sind diese Überzeugungen aber gerechtfertigt? In diesem Buch wird dafür argumentiert, dass verschiedene Arten von Gründen zur Rechtfertigung von moralischen Überzeugungen beitragen können: Gründe, die ihrerseits Überzeugungen sind, aber auch Gründe, die selbst keine Überzeugungen sind, wie etwa Intuitionen, Emotionen und Wünsche. Die These lautet: Wenn derartige Gründe als Inputs in eine verlässliche Überzeugungsbildungsfähigkeit eingehen, sind die daraus resultierenden moralischen Überzeugungen gerechtfertigt.



Liborius Olaf Lumma

Crashkurs Liturgie

Eine kurze Einführung in den katholischen Gottesdienst. 2., durchgesehene und verbesserte Auflage. Regensburg: Pustet Verlag 2012.
184 S. ISBN 978-3-7917-2252-8

Der Crashkurs Liturgie bietet fundiertes und leicht lesbares Grundwissen über den katholischen Gottesdienst. Er thematisiert Eucharistiefeier, Tagzeitenliturgie, Sakramente und alle weiteren Ausdrucksformen der katholischen Liturgie im römischen Ritus, verweist aber auch auf östliche Traditionen. Der Geschichte der verschiedenen Liturgiefamilien in Ost und West ist ebenso ein eigenes Kapitel gewidmet wie dem Kirchenraum, den liturgischen Ämtern, der liturgischen Kleidung und dem Festkalender.

Exkurse bieten Vertiefungsmöglichkeiten zum Weiterdenken und Hinweise zu aktuellen Auseinandersetzungen in der Liturgiewissenschaft. Zahlreiche Schautafeln und Abbildungen ergänzen die Lektüre.

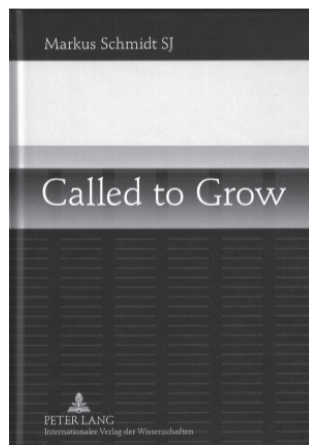


Markus Schmidt SJ

Called to Grow

Brokenness and Gradual Growth towards Wholeness. Frankfurt: Peter Lang Verlag 2012.
129 S. ISBN 978-3-631-63643-5

The issue of divisions has been continuing through the centuries to date; it has broken the community of the people of God and caused separations among Christians. The point of view is that brokenness might be interpreted in a way which discloses it as gate to healing and wholeness. When applying it to the broken people of God, it can be reinterpreted as a developmental step towards unity. The possibility of growth is what gives hope in human life; further, the possibility of growth and the hope it generates apply to Church division because it too is an effect of human brokenness. The distinct value of this book is that it links the particular issue of human brokenness, within a Christian theological framework, with sin, salvation history, and Church division. Thus, it creates a supportive understanding of (salvific) brokenness in terms of theological anthropology and ecclesiology and thereby encourages the inner growth of human beings.



Simon und Claudia Paganini

Was glaubten die Menschen zur Zeit Jesu?

Eine Einführung in das Alte Testament (topos taschenbücher 808). Innsbruck: Topos 2012.
224 S. ISBN 978-3-836-70808-1

Die Texte des AT sind schwer zu lesen. Vor allem aber scheinen sie von einem Gesellschaftsbild geprägt zu sein, das vielen Menschen heute nicht mehr aktuell erscheint. Dennoch hat kein anderes Werk die Entwicklung unserer westlichen Gesellschaft stärker beeinflusst als die Bibel. Ziel dieses Bandes ist es nicht, apologetisch für die bleibende Bedeutung des AT als Buch des Glaubens zu plädieren, sondern vielmehr den Grundstein für eine sachliche Interpretation der Texte zu legen. Inhalt, Entstehungsgeschichte und Theologie der einzelnen Bücher werden kurz dargestellt. Dabei wird der Fokus auf die z.T. revolutionäre Haltung der Werke gelegt. Manche Positionen, die heute überholt erscheinen, waren zu der Zeit, als die Texte verfasst und fortgeschrieben wurden, alles andere als selbstverständlich.



Willibald Sandler

Die gesprengten Fesseln des Todes

Wie wir durch das Kreuz erlöst sind. Kevelaer: Topos Plus 2011.
191 S. ISBN 978-3-8367-0701-5

„Durch sein Blut haben wir die Erlösung“ (Eph 1,7). – Worin besteht diese Erlösung und wie zeigt sie sich in unserem Leben? Was hat Erlösung mit dem Kreuz und einem blutigen Tod zu tun? Und was haben wir davon, dass Jesus für uns gestorben ist? Bei alledem geht es nicht nur um theologische Fragen, sondern um Lebenswissen. Das Buch thematisiert „Fesseln des Todes“ mitten in unserem Leben und zeigt, wie Christus uns durch seinen Kreuzestod einen Schlüssel bereitgestellt hat, mit dem wir diesen tödlichen Verstrickungen entkommen können.

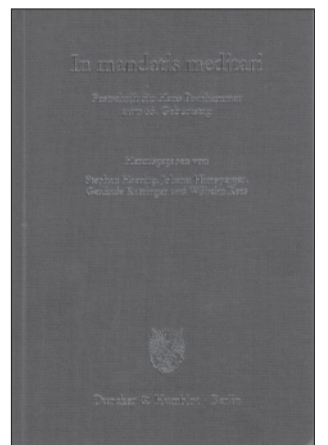


Stephan Hering, Johann Hirnsperger, Gerlinde Katzinger und Wilhelm Rees (Hg.)

In mandatis meditari

Festschrift für Hans Paarhammer zum 65. Geburtstag (Kanonistische Studien und Texte 58). Berlin: Duncker & Humblot 2012.
XXXVI, 1168 S. ISBN 978-3-428-13745-9

Die Festschrift, zu der akademische Schüler, Freunde und Kollegen von Prälat Univ.-Prof. Dr. Hans Paarhammer (Salzburg) aus Österreich, Deutschland, Italien, Ungarn, Slowenien und der Schweiz beigetragen haben, spiegelt die vielfältigen Interessen und zahlreichen Kontakte des Jubilars wider. Schwerpunkte des umfangreichen Bandes bilden die Beiträge zum kanonischen Recht und zu Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat sowie zum Staatskirchenrecht. Hinzu kommen historische und theologische Themen, das Verzeichnis der Schriften Paarhammers sowie die Zusammenstellung der akademischen Qualifikationsarbeiten, die unter seiner Leitung abgefasst worden sind.



Anna Findl-Ludescher, Elke Langhammer, Johannes Panhofer (Hg.)

Gutes Leben – für alle?

Theologisch-kritische Perspektiven auf einen aktuellen Sehnsuchtsbegriff (Kommunikative Theologie – interdisziplinär 16). Wien u.a.: Lit Verlag 2012.
363 S. ISBN 978-3-643-50425-8

Das „Gute Leben“ ist Thema. Es wird wieder diskutiert. Unter denen, die nach alternativen Modellen des gesellschaftlichen Zusammenlebens suchen, aber auch im gesellschaftlichen Mainstream. Worin besteht „Gutes Leben“? Die ersten Gedanken gelten dem individuellen Glück, der eigenen Lebensqualität. In Erweiterung des Horizontes melden sich dann Fragen nach einem guten Leben für alle: Wie steht es um soziale Gerechtigkeit, einen nachhaltigen Lebensstil, alternative Formen des Wirtschaftens etc.? Dieser Sammelband will helfen, das „Gute Leben“ aus verschiedensten Perspektiven und als wichtiges (pastoral-)theologisches Thema neu zu entdecken.

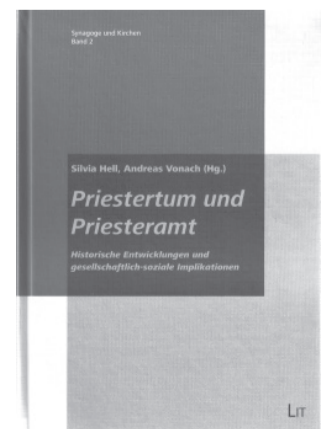


Silvia Hell, Andreas Vonach (Hg.)

Priestertum und Priesteramt

Historische Entwicklungen und gesellschaftlich-soziale Implikationen (Synagoge und Kirchen 2). Berlin u.a.: Lit Verlag 2012.
290 S. ISBN 978-3-7000-0769-2

Die Beiträge gehen auf ein interdisziplinäres Symposium an der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck zurück. Ausgangspunkt der Diskussionen unter Beteiligung auswärtiger Experten war die sich in der einschlägigen Forschung immer mehr abzeichnende Erkenntnis, dass sowohl der frühchristliche als auch der synagogale Gottesdienst nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 n.Chr. sich neu, also parallel und nicht der eine strikt unter dem Einfluss des anderen, entwickelt haben. Daraus ergeben sich Konsequenzen für das Amtsverständnis und das Priesterbild in beiden Traditionen. Entsprechend dieser Ausgangslage umfasst die Palette der Artikel sowohl Grundsätze des Amtsverständnisses als auch die historischen Quellen der frühjüdisch-frühchristlichen Schnittstelle auswertende und die ökumenische Komponente beleuchtende Beiträge.



„Innsbrucker Theologie“ in der Innsbrucker Theologie

Eine Ausstellung von Leander Kaiser im Kunstgang



Im Mai und Juni startete der in Wien lebende Tiroler Künstler Leander Kaiser sein Ausstellungsprojekt „Innsbrucker Theologie“. Es ist geplant, das Projekt an anderen Orten in Österreich fortzuführen. Benannt wurde es nach der Theologischen Fakultät in Innsbruck, dem Ursprungsort der Ausstellung und dem Ursprungsort des in Innsbruck geborenen Künstlers.

Kaiser, ein über Hegels Ästhetik promovierter „pictor doctus“, begann seine Künstlerlauf-

bahn in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts mit einem Zyklus von Federzeichnungen zum Buch Hiob und sein Werk umkreiste auch im Weiteren immer wieder biblische Stoffe. Diese Nähe zu christlichen Themen ergab und ergibt sich schon aus der Nähe des Künstlers zur Kunst der Frührenaissance, namentlich zu Masaccio und Hieronymus Bosch.

Die im Kunstgang der Fakultät gezeigten Arbeiten umfassten knapp zwei Dutzend zum Teil großformatige und mehrteilige Bilder und fünf Tafeln mit erläuternden und die Entstehungsgeschichte der Bilder dokumentierenden Texten. Die Ausstellung erzeugte ein großes Echo und wurde so zu einem würdigen Ereignis zu seinem in diesem Jahr gefeierten 65. Geburtstag.

In den gezeigten Bildern kam Leander Kaisers Interesse für den Menschen und seine Lebensbedingungen zum Ausdruck. Er malt den Menschen in Stimmungen der Balance, wo man nicht weiß, in welche Richtung eine Situation kippt. Peter Weiermair, der in die Ausstellung einführte, bezeichnete die Kunst Leander Kaisers nach einem Bildtitel als *Gleichgewichtsübung*. Auch die Räume selbst changieren zwischen realen Räumen



und Traumwelten. Der Bildaufbau in seinen in Öltechnik – freskohaft die *pittura metafisica* suggerierend – ausgeführten Werken erinnert an das Theater des Lebens. Und in diesem Theater spielen Figuren, Menschen und Tiere mit, die, symbolisch aufgeladen,

als Metaphern in dem bereits erwähnten Sinn fungieren. Kaisers Bilder schärfen die Wahrnehmung, vor allem die Selbstwahrnehmung über die vertrackte *conditio humana*.

(<http://www.uibk.ac.at/theol/kunstimgang>)
Bernhard Braun

Unmerklich reiht sich Tag an Tag

Albin Schutting & Elisabeth Schutting an der Fakultät

Anlässlich der Premierentage 2012 artikulierten die beiden in Thaur bei Innsbruck lebenden Künstler selten bewusst wahrgenommene Themen des Alltags. In Bildern, Videos und Installationen wurden Selbstverständlichkeiten des individuellen Erlebens und der sozialen Realität in den Mittelpunkt gerückt.

Albin Schutting beschäftigte sich mit dem Vorgang des Einschlafens, einem Thema, das in der Kunstgeschichte selten behandelt wird. Großformatige Ölbilder zeigten einschlafende Figuren von einer schwarzen Konturlinie umgeben, die eine scharfe Grenze zwischen Umgebung und Individuum bildet. Innerhalb dieser Grenze scheint die Person zu verblassen, was gleichzusetzen ist mit dem Prozess des Hinübergleitens in den Schlaf, dem (vorübergehenden) Erlöschen des Bewusstseins. Erste Traumfragmente tauchen auf.

Diesen Traumbildern widmete sich Albin Schutting auch in seinen Videos, die zwischen die gemalten Bilder projiziert wurden. In einem Spiegel, Symbol der Selbstreflexion, erscheint eine Person, die mit Fensterwischer

oder Schwamm immer wieder die gleichen Putzbewegungen ausführt. Die Atmosphäre des Traums wurde durch die Gegenüberstellung des gefilmten „realen“ Spiegels mit der gezeichneten Person erzeugt. Beendet wurde diese Folge mit einem quadratischen Bild eines umgefallenen kaputten Weckers, der als Vanitasymbol auf das letztmalige, (hoffentlich) „friedliche Einschlafen“ verwies.

Erntearbeiter und Landschaftliches aus der Gegend um Innsbruck waren der Ausgangspunkt von Elisabeth Schuttings Arbeiten. Arbeitshosen und Stiefel als Gipsobjekte bevölkerten den Gang der Theologischen Fakultät. Die Verwendung des Materials Gips und die Reduktion auf die Farbe Weiß erzeugten eine museale Ästhetik, die diese Alltagsgegenstände verfremdete. Elisabeth Schutting versetzte Brennesseln, die kaum ein positives Gefühl bei den Betrachtern auslösen, samt Wurzeln und Erdreich mitten in den Gang der Fakultät, was zu einer Neubetrachtung der Pflanzen Anlaß geben sollte. Zusammengefasst wurde Elisabeth Schuttings Themenkreis in großformatigen Bildern mit



Motiven aus der landwirtschaftlichen Arbeit rund um Innsbruck. Dabei überarbeitete sie malerisch Monotypien, die auf Fotografien basieren und denen ein spontaner experimenteller Charakter anhaftete.

Beide Künstler durchbrechen mit vielfältigen

experimentellen Techniken und Darstellungsweisen unsere Wahrnehmungsgewohnheiten und eröffnen so Möglichkeiten, eingefahrene Denkmuster zu hinterfragen.

(<http://www.uibk.ac.at/theol/kunstimgang>)
(Red.)

Ich Ist Ein Anderer

Je est un autre (Rimbaud)

Ein Projekt der 1a, 1b und 4a der NMS Müllerstraße

Wer bin ich? Wie kommt Gemeinschaft zustande? Wo ist mein Platz in der Gemeinschaft?

Mit diesen Fragen setzten sich die im Juni 2012 im Kunstgang der Fakultät ausgestellten Arbeiten auseinander. Gezeigt wurden Selbstportraits, ein Film, ein großformatiges Gemeinschaftsbild und eine direkt in

den Gang ragende Installation, auf der die Leitfragen der Ausstellung zu lesen waren. Anhand unterschiedlicher künstlerischer Techniken wie Fotografie, Malerei, Collage und Film legten die Objekte eine Sicht auf die eigene Person frei, die ihre Widersprüchlichkeiten und Sehnsüchte deutlich werden ließ. Das Serielle der Gemein-

schaftsarbeiten hingegen machte auf das Ähnliche und Verbindende der einzelnen Selbstentwürfe aufmerksam. Ergänzt wurde die Ausstellung durch themenbezogene Aphorismen und Literaturzitate.

Irene Molyneux

Neue Mittelschule Müllerstraße

